



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vorschule zum Studium der kirchlichen Kunst des deutschen Mittelalters

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1873

5. Glocken.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76607](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76607)

erhalten. Daneben kommen aber auch Holzthüren der gothischen Epoche vor, die aus kräftigem Rahmen und leichterem Füllwerk zusammengesetzt sind und durch die charakteristische Zeichnung und Profilierung der Rahmen ansprechen. Geschnitzte Thüren mit Reliefschmuck scheinen auch jetzt nur vereinzelt sich zu finden. So an der Kapuzinerkirche zu Salzburg die Thür mit den Brustbildern der Maria, Johannes des Täufers und der Apostel vom J. 1470, und aus demselben Jahre die reichere, mit Reliefszenen aus dem Leben

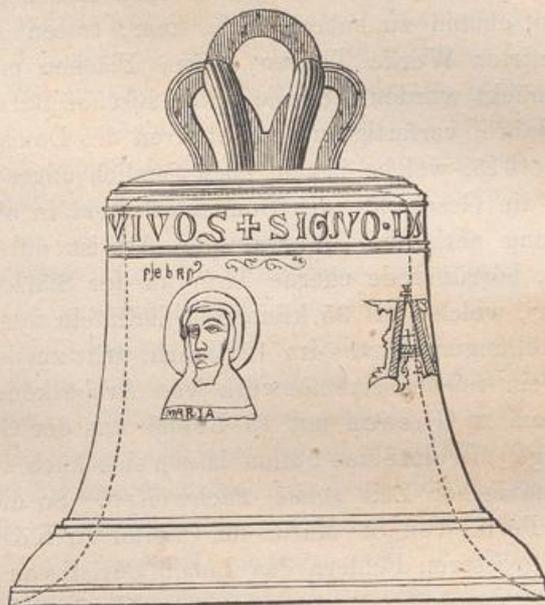


Fig. 209. Glocke zu Lühnde.

Christi ausgestattete Thür am Münster zu Constanz, von Symon Haider gefertigt.

5. Glocken. Die erste Anwendung der Glocken zu kirchlichem Gebrauch lässt sich geschichtlich nicht nachweisen, obwohl die Bezeichnungen *nola*, *campana* die Sage zu bestätigen scheinen, nach welcher der Bischof Paulinus von Nola in Campanien dieselben um das Jahr 400 zuerst eingeführt haben soll. Im 6. Jahrh. werden sie mit Bestimmtheit durch Gregor von Tours erwähnt, im 8. finden wir sie auch in deutschen Kirchen und im 9. werden sie allgemein verbreitet, zuerst aus Eisenplatten geschmiedet, bald aber auch in kunstvollerer Weise gegossen. In der spätgothischen Zeit wachsen sie mit den Kirchthürmen zu kolossaler Grösse an.

Ein Beispiel jener primitiven, aus Eisenblechen zusammengenieteten Glocken ist aus der Cäcilienkirche zu Köln in das dortige Museum gekommen. Unter den gegossenen Glocken in Deutschland gehören die ältesten der Mitte des 13. Jahrh. an; doch mögen einige undatirte Glocken, welche durch die unentwickelte Form, den Mangel einer künstlerischen Behandlung und die Unbehülflichkeit der technischen Ausführung ein hohes Alter verrathen, noch in frühromanische Zeit fallen. Einen Uebergang zu besserer Gliederung bildet die durch sanfte Biegung des oberen Contours bemerkenswerthe Glocke in der Kirche zu Idensee bei Wunstorf. Die Glocke der Kirche zu Lühnde bei Hildesheim vom J. 1278 (Fig. 209) zeigt schon das den meisten gothischen Glocken eigne Gepräge: die Rundung erweitert sich gleich am oberen Ende und schwingt in scharfer Biegung abwärts; feine reifenartige Glieder bilden am oberen und unteren Ende friesartige Streifen, von denen der erstere eine eingeschnittene Inschrift enthält. Ausserdem sind die Brustbilder Christi und Mariä in die Glockenfläche roh eingeschnitten. Im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts werden die Glocken nicht bloss grösser, sondern auch oft durch Ornamentfriese und plastisch vortretende Inschriften geschmückt. Letztere enthalten, zuerst in lateinischer, dann in deutscher Sprache den Namen der Glocke, eine fromme Anrufung oder einen Spruch und etwa das Datum und den Namen des Giessers. Eine Glocke in der Martinskirche zu Siegen trägt z. B. folgende Inschrift:

„Maria heisen ich,	den lebendigen ruffen ich,
den donner verdriben ich,	den doden luden ich.

Johann von Duren gosse mich in dem jar 1491. da dat Korn in Sigen galt sechs gylden un vier wissen penike.“

6. Passionsgruppen. Wie man im Mittelalter zur Passionszeit die Leidensgeschichte Christi in dramatischen Darstellungen dem Volke vorzuführen pflegte, so liebte man auch zu dauernder Erbauung dieses Thema nicht bloss in den schon erwähnten Schnitzwerken der Altäre, sondern auch in selbständigen plastischen Gruppen hinzustellen. Dieselben erheben sich meistens in der Nähe der Kirchen, oft zwischen zwei Strebepfeilern an die Umfassungsmauer der Kirche sich lehnd, bisweilen auch in eigens dafür angeordneten architektonischen Anlagen eingeschlossen, in der Regel aus Stein gearbeitet. Das 15. und 16. Jahrh. sieht die meisten dieser Werke entstehen, zu denen man eigentlich auch die schon besprochenen im Innern der Kirche